

Politisches Tauwetter im Film

Ein Rückblick auf die Moskauer Filmfestspiele — „Wir Wunderkinder“ und „Die Brücke“ am Rande des Geschehens

Die Moskauer Filmfestspiele gingen gestern zu Ende. Sie folgen im Abstand von zwei Wochen den Berliner Filmfestspielen, haben mit ihnen aber nichts als den Namen gemein. Denn die UdSSR zeigt in Westberlin nichts, und die Bundesrepublik tut umgekehrt dergleichen. Trotzdem bot sich unserem Filmkritiker, der aus anderem Grunde in Moskau weilte, ein interessanter Einblick in das internationale Treiben; und die Festspielleitung erfüllte jeden Wunsch. So kam er mit interessanten Feststellungen und Beobachtungen nach Hause.

In der Nähe des Kreml liegen drei Hotels der Luxusklasse. Zwei gehören ihrer Entstehungszeit nach noch in die Zarenzeit. Sie heißen Metropole und National und liegen an großen Plätzen, die etwa drei Minuten Fußweg auseinanderliegen. In der Mitte dazwischen ragt zwölf Stockwerke hoch das neue Hotel Moskwa auf, Quartier der Filmdelegationen aus aller Welt. Das erkennt man schon draußen, denn dort reihen sich zwanzig blau-weiße Autobusse, die die Kritiker jeweils zum Filmfestspiel-Palast bringen und sie dort auch wieder abholen. Dieser Palast, erstes Beispiel der Glasarchitektur in Moskau, wurde erst im Moment der Eröffnung fertig.

In der riesigen Halle des Hotels Moskwa herrscht in den Freizeiten ein beängstigender Betrieb. Dann umringen die Kritiker von fünfzig Nationen die ihnen jeweils zugewiesene Dolmetscherin, die die meistgesuchte Person in diesem sonst unentwirrbaren Durcheinander ist. Sie begleitet ihre Schutzbefohlenen auch auf den Ausflügen oder bei Besuchen der Filmateliers, wo die Besucher mit der Art und Weise konfrontiert werden, wie die russische Filmindustrie arbeitet.

Im Speisesaal hat jede Delegation ihren Tisch, von einer kleinen Fahne verziert. Man

erkennt die Nationalfarben von etwa soviel Ländern, wie sie sich auch in Westberlin einzufinden pflegen. Auch sogenannte unterentwickelte Länder sind dabei, denn genau wie Berlin legt auch die UdSSR Wert darauf, daß ihre Neigung zu den erwachenden Völkern dokumentiert werde, und an beiden Orten führt das dazu, daß das Wettbewerbspotential darunter leidet. Es werden zuviel preisunwürdige Filme gezeigt, Filme, die den besten Willen zum Guten mitbringen, aber — noch — nicht das Können.

Bei unserem Bericht über die Berlinale vor 14 Tagen wurde vorgeschlagen, eine zweigleisige Bewertung vorzunehmen, nämlich nach ausgereiften Filmländern und anderen, die erst ihre ersten Gehversuche machen. Das gleiche könnte man für Moskau vorschlagen.

An einem Tisch war diskreterweise keine Flagge auf den Tisch gestellt worden. Es war der westdeutsche, der bundesrepublikanische Tisch sozusagen, doch gab es keine Delegation. Um so interessanter waren die Köpfe, die man dort auftauchen sah.

Immerhin saß dort der Regisseur des Films „Die Brücke“, Bernhard Wicki, dem die Jury der Berliner Filmfestspiele soeben den Goldenen Bären für seine Regie zu dem Film „Die Wunder des Malachias“ zuerteilt hatte.

Man sah dort auch seinen Konkurrenten Kurt Hoffmann, dessen Film „Die Ehe des Herrn Mississippi“ zu einer Prämierung nicht gereicht hatte.

Beide hatten je einen Film mitgebracht, der am Rande des Wettbewerbs gezeigt wurde, Wicki seine „Brücke“, Hoffmann den Film „Wir Wunderkinder“. Bei den wenigen Stichproben, die mit Russen gemacht werden konnten, neigte sich die Waage zugunsten der „Wunderkinder“, die ja auf dem gleichnamigen Hartungschen Roman aus dem Droste-Verlag beruhen.

Nur zwei Kritiker (außer dem Unterzeichneten) aus der Bundesrepublik waren anwesend, um so mehr — als Delegation — aus der Sowjetzone. Die auch eine Neufilmung des „Professor Mamlock“ mitgebracht hatte.

Man sah auch Frau Grete Weiser mit ihrem Gatten Dr. Schwerin, dem Produzenten so mancher zeitkritisch wichtiger westdeutscher Filme.

*

Eine der raren Rosinen aus dem Wettbewerbsprogramm stellte der japanische Film „Die nackte Insel“ dar. Er ist eine ebenso ergreifende wie realistische Darstellung des ärmlichen Lebens eines Ehepaares, das mit zwei Knaben auf der Insel lebt und sein Brot im Schweiß des Angesichts verdient. Zur Bewässerung des kleinen Ackers holen sie das Wasser vom Festland: also Schöpfen, Tragen, Rudern, dann den Berg hinaufkeuchen mit zwei schwankenden Eimern. Als die Frau einen umstößt, bekommt sie eine Ohrfeige und fällt zu Boden: Hier erreicht der Film die Tiefe einer Gogolschen Novelle. Eine Melodie kehrt in borniertem Rhythmus wieder und untermalt das Geschehen. Kein Wort wird gesprochen. Da die Hähne krähen und der Sturm hörbar wird, ist das allerdings nicht vielmehr als ein lebenswürdiger Tick.

*

Der wichtigste Film für den Besucher aus der westlichen Welt ist der Farbfilm „Klarer Himmel“. Er könnte mit besserem Recht „Tauwetter“ heißen, und zwar ist politisches Tauwetter gemeint.

Ein Kampfflieger, der sich an ein einfaches, schönes Mädchen gebunden hat, wird abgeschossen. Man hält ihn für tot. Als er nach dem Kriege wieder auftaucht, ächtet ihn die sowjetische Gesellschaft, die jeden Russen für unwürdig hält, der sich gefangennehmen ließ. Seine Frau, die inzwischen Mutter wurde, kämpft für seine moralische Rehabilitation, erreicht aber nichts. Der Flieger beginnt zu trinken. Er verkommt.

Und hier nun der (historische) Einschnitt! Jemand bringt die Nachricht, daß Stalin gestorben ist. Symbolisierend sieht man das Eis in einer Frühlingslandschaft schmelzen. Es schmilzt auch in den Herzen der Menschen, sogar der Funktionäre. Eines Tages, als der Flieger ins

Parteihaus bestellt wird und er sich in Gefahr glaubt, kehrt er mit zusammengekrampfter Hand zurück. Er wagt sie kaum zu öffnen, denn es liegt der Orden für Tapferkeit darin.

Ein Film von höchster Bedeutung für den Sowjetmenschen. Für den Betrachter von draußen stellt er in einem schlüssigen Beispiel den Wandel eines Regimes dar.

Bei der Vorführung des Films erhob sich zuweilen Beifall, der in Grenzen blieb. Daß der diskret farbgetönte, in Regie und Darstellung hervorragende Film der heutigen politischen Betrachtungsweise entspricht, mag man daraus ersehen, daß er seit mehreren Monaten in Moskau und anderswo läuft.

Es ist bei jedem Filmfest so, daß ein paar gute Filme aus dem Mittel- und Normalmaß herausragen. Darin bestätigt Moskau die Regel.

Hans Schaarwächter